Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 9

Rubrik: Humoristisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Humoristisches.

Ein englischer Lord wünschte lange den besonders wegen seines Witzes wie seiner Grobheit berühmten Dichter Johnson kennen zu lernen. Er bat ihn also zur Tafel. Johnson erschien, wurde aber wegen seiner nachläßigen Kleidung vom Pförtner abgewiesen. Es entstand ein Zwist unter ihnen und endlich kam der Lord dazu. Als er den Streit erfuhr, sah er den Dichter an und sagte: „Es ist nicht möglich, daß Sie Johnson sind! Sie sehen ja aus, als könnten Sie nicht Bäh zu einem Schaf sagen.“ — „Bäh“ rief Johnson und sah den Lord starr an.

Eine Mitgift. Ein Landstreicher erzählte einem andern, er verheirate seine Tochter. — „Was gibst du ihr als Mitgift?“ — „Eine ganze Provinz.“ — „Wie?“ — Ja, Siebenbürgen, dort war ich noch nicht und gehe auch nicht hin, ich überlasse es meinem Schwiegersohn, dort zu — betteln.“

Vermischtes.

Zu unsern Bildern. Den schönsten Text zu unserm Bilde „Der Rheinfall“ hat unser trefflicher Dichter und Dramatiker Arnold Ott geliefert, so daß wir unsere Erläuterung dazu füglich sparen können. Um so viel aus den Wogen des Wassersturzes zu lesen, bedurfte es immerhin der Augen eines Dichters. Die Bilder auf Seite 265 und 281 aber reden zu Allen dieselbe ergreifende Sprache. — Heimkehr! Welche süße Musik ist dieses Wort schon für denjenigen, der nach kurzer Abwesenheit, ja nur vom Tagewerk nach Hause eilt in den Kreis seiner Lieben! Wie viel bedeutet es aber für den Mann, der nach Jahren wiederkehrt und nun plötzlich vor dem Heimatsdörfchen steht, das er als Jüngling einst verlassen, um mit den vollen Segeln seiner Hoffnungen hinauszusteuern in das Meer des Lebens. Nun steht er als gebräunter Mann, gerüttelt und gereift vom Schicksal, vor der Stätte seiner Kindheit. Und die Erinnerungen steigen auf in seiner Seele: Wie einst sieht er die Plätze, da er als Knabe gespielt, den Weg zur Schule, den er gegangen, die Bäume, darauf er jubelnd Vogelnester entdeckt, vor seinem Auge tauchen die treuen Gesichter von Mutter und Vater auf, die seine Jugend gepflegt, behütet und die längst dort unten ruhen unter dem Friedhofsrasen. Sein Blick umflort sich. Alles was ihm teuer war, birgt das malerische, friedliche Dörfchen im Talesgrunde, das einzige und reinste Glück, das Paradies seines Lebens, — Wie ist alles so anders, er selbst ein anderer geworden! „O wie liegt so weit, was mein einst war.“ In diese Klage des Dichters klingt auch der Seufzer des heimgekehrten Mannes aus. — Die ersten Frühlingsblumen. Wie aus einem schweren Traume ist das Mädchen erwacht. Der Tod hatte sich ihr genaht, sie zu pflücken. Tage und Wochen, den langen Winter hindurch hat sie mit dem Sensenmann gerungen und endlich gab er nach, ließ er sie los. Der böse Traum ist geschwunden und mit ihm auch der Winter. Das Leben und der Frühling grüßen sie wieder durch ihre lieblichsten Boten. Ist die Genesende auch noch schwach, die ersten Kinder des Frühlings zaubern doch schon leise Röte auf ihren blassen Wangen, erwecken die fast gestorbene Hoffnung im Herzen und damit die Kraft, die Gesundheit. Und ist erst der Frühling vollends da, wird sie ganz dem Leben wiedergegeben sein und es kommt der Sommer, die Tage der Rosen, die Zeit der seligen, jubelnden Freude!

Redaktion: F. Marti. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie., Zürich.